

Studententag des Ständigen Ausschusses | 12. Oktober 2012

WELCHE BEDEUTUNG HAT DIE REFORMATION VON 1517 FÜR UNSERE KIRCHEN HEUTE UND FÜR UNSEREN GEMEINSAMEN WEG IN DIE ZUKUNFT?

Dokumentation

INHALT

A. Konfessionelle Zugänge

In individuellen Kurzbeiträgen gehen Mitglieder des Ständigen Ausschusses der ACK Bayern auf folgenden Arbeitsauftrag ein: *Wir bitten Sie, aus der Perspektive Ihrer Konfession zu schildern, was „klingelt“/ „anklingt“/ „aufschrillt“, wenn Sie an die Reformation von 1517 denken. Welche Reaktionen/Assoziationen gibt es, wenn Sie in Ihrer Kirche „Reformation“ sagen/hören?*

1. „Beziehungen der Anglikanische Kirche zur Reformation 1517 / Reformationszeit“ (George Batrick)
2. Die Reformation. Bemerkungen eines Orthodoxen (Georgios Vlantis)
3. „Reformation“ ... was da für evang.-luth. Herzen und Sinne „aufklingt“ (Martin Wirth)
4. Welche Bedeutung hat die Reformation von 1517 für unsere Mennonitischen Gemeinden heute und für unseren gemeinsamen Weg in die Zukunft? (Wilhelm Unger)
5. Reformation 1517. Römisch-katholische Assoziationen (Dr. Robert Ochs)
6. Eine altorientalische Perspektive (Dr. Diradur Sardaryan) - fehlt noch -
7. Die Reformation aus Sicht der Baptisten (Bernd Densky) - fehlt noch -

B. Hauptvortrag

Die Bedeutung der Reformation des 16. Jahrhunderts für unsere Kirchen heute und für unseren gemeinsamen Weg in die Zukunft (Dr. Walter Fleischmann-Bisten, Konfessionskundliches Institut Bensheim)

- Der Text des Vortrages soll im Lauf des Jahres 2013 in einer Publikation erscheinen, und wird darum kann darum nicht vorab veröffentlicht werden. Wir können aber einen Literaturhinweis zu gegebener Zeit in Aussicht stellen ...

Wir dokumentieren die Gliederung, zehn Thesen zum Reformationsjubiläum und Literaturhinweise. -

DIE BEITRÄGE

A. Konfessionelle Zugänge

1. „BEZIEHUNGEN DER ANGLIKANISCHE KIRCHE ZUR REFORMATION 1517 / REFORMATIONENZEIT“ (GEORGE BATTRICK)

Welchen Einfluss hatte die Reformation von 1517 auf die Kirche von England? - Die einfache Antwort ist: Keinen! Eine ausführlichere Betrachtung würde wohl etwas mehr als 3 Stunden und nicht nur 3 Minuten benötigen.

Ein paar Hintergrundinformationen:

Seit der Synode von Hertford 672 kann man in England von einer „nationalen“ Kirche sprechen und dies rund 200 Jahre bevor England eine Nation, ein Königreich unter König Alfred wurde.

Das Recht auf Einmischung des Königs in kirchliche Angelegenheiten geht in England mindestens bis in das Jahr 1066 zurück, als die Normannen unter Wilhelm dem Eroberer alle angelsächsischen Bischöfe durch normannische ablösten.

Heinrich VIII. regierte von 1509 bis 1547 und somit während des Jahres der Thesenveröffentlichung durch Luther. Luther und seine Ideen wurden in England bekannt. Heinrich war sein ganzes Leben durch streng katholisch und veröffentlichte 1521 die Abhandlung „Assertio septem sacramentorum adversus Martinum Lutherum“ (Verteidigung der sieben Sakramente gegen Martin Luther). Die Abhandlung war Papst Leo X. gewidmet, der Heinrich daraufhin den Titel ‚Fidei Defensor‘ *Verteidiger des Glaubens* verlieh. Diesen Titel tragen die englischen Monarchen bis heute.

Heinrichs Sohn war paradoxerweise von seinem Vater unter die Vormundschaft starker aber reformgesinnter Adliger und Lehrer gestellt worden. Er war nur neun Jahre alt, als er den Thron als Edward VI. bestieg. Unter seinen kurzen Herrschaft 1547 bis 1553 wurde die Kirche von England reformiert. Danach von 1553 bis 1558 unter Maria wurde sie katholisch und nach der Thronbesteigung Elizabeth I. 1558 wiederum mehr oder weniger reformiert.

Das Prinzip *Cuius regio, eius religio* oder *wes der Fürst, des der Glaub’* war somit in England vorweggenommen und findet sich im Augsburger Religionsfrieden von 1555 und im Westfälischen Frieden von 1648 wieder.

Jeder Wechsel des Bekenntnisses in England führte dazu, dass viele Kleriker ins Exil auf den Kontinent gingen und nach dem nächsten Wechsel voller neuer Ideen zurückkehrten. Zu dieser Zeit waren es aber bereits mehr die Ideen von Calvin und Zwingli als die von Luther, die in die englische Kirche eingebracht wurden.

Unter Elizabeth I. konnte dann die zutiefst anglikanische Position zur Kommunion erreicht werden, die lautet:

His was the Word who spake it:
He took the bread and brake it,
and what His Word did make it,
so I believe and take it.

Sein war das Wort, der das sprach.
Er nahm das Brot und brach es,
und was sein Wort daraus machte,
daran glaube ich und nehme es.

Die Abendmahlsliturgie wurde so formuliert, dass sie einen Glauben an die leibhaftige Gegenwart Christi im Sakrament voraussetzte, ohne die Akzeptanz der Transsubstantiationslehre zu verlangen.

Und was die Grundfrage der Reformation betraf, nämlich die Rechtfertigungsfrage, so lauten zwei aufeinander folgende Artikel im Englischen Gebetbuch:

Artikel XI:

“Wir werden allein um des Verdienstes unseres Herrn und Heilands Jesu Christi willen, durch den Glauben, nicht aber wegen unserer eigenen Verdienste vor Gott gerechtfertigt.“

Artikel XII:

“Obgleich gute Werke, welche Früchte des Glaubens sind und auf die Rechtfertigung folgen, unsere Sünden nicht wegnehmen, noch vor der Strenge des Gerichtes Gottes bestehen können, so sind sie dennoch Gott in Christo angenehm und wohlgefällig und entspringen notwendigerweise aus einem wahren und lebendigen Glauben, so dass ein lebendiger Glaube ebenso anschaulich an ihnen erkannt wird, wie ein Baum an seiner Frucht.“

Damit bezeugte sich die Englische Kirche als katholisch und auch als evangelisch.

WITH THANKS TO THE REV. ALAN STOCKBRIDGE, “DIE KIRCHE VON ENGLAND: THE HISTORY OF A MYSTERY” (www.edition-octopus.de).

2. DIE REFORMATION. BEMERKUNGEN EINES ORTHODOXEN (GEORGIOS VLANTIS)

1. In den fast monokonfessionellen, traditionell orthodoxen Ländern ist die Reformation eher unbekannt; die mangelnde Vertrautheit mit ihren historischen Zusammenhängen führt zu einer gewissen Unterschätzung ihrer gesamtchristlichen Tragweite, denn sie wird primär als eine Entwicklung der Kirchen- und Theologiegeschichte des Westchristentums wahrgenommen. In polemischen theologiegeschichtlichen Schemata wird die Reformation als die unvermeidliche Folge, wenn nicht als starker Beweis des Irrweges angesehen, den die Westkirche nach dem großen Schisma von 1054 gegangen ist.

2. Beim Studium der Reformationsgeschichte fühlt sich ein orthodoxer Christ bestätigt in wichtigen Punkten der Kritik seiner eigenen Tradition gegen die Römisch-katholische Kirche, ihre Praxis im Mittelalter und vor allem gegen das Papstamt und die universellen Machtansprüche des Bischofs von Rom.

3. Diese Solidarität im ‚anti-römischen Affekt‘ verbindet man oft mit dem Gefühl, dass Orthoxie und Reformation die Chance einer fruchtbaren Begegnung verpasst haben. Die geschichtlichen Umstände und vor allem die Tatsache, dass die meisten Orthodoxen Kirchen jahrhundertlang unter Repression standen, haben eine sachliche, produktive Auseinandersetzung verhindert.

4. Im traditionell orthodoxen Kulturraum hat die Reformation -wenn überhaupt- nur dürftige Spuren hinterlassen. Ähnliches gilt für die Wirkung der Orthodoxie in den Ländern der Reformation. Das Fehlen des Gegenübers ließ Karikaturen und Stereotypen entstehen; ihr allmählicher Abbau gehört zu den Leistungen bzw. zu den Zielen der ökumenischen Bewegung.

5. Zwischen ostkirchlicher Orthodoxie und Reformation gibt es unverkennbare theologische Unterschiede in Fragen der Christologie und Soteriologie, in den ekklesiologischen Vorstellungen, im Amts-, Sakraments- und Traditionsverständnis, in den hermeneutischen Prinzipien, usw. Man hat sogar den Eindruck, dass diese Unterschiede, aller ökumenischen Arbeit zum Trotz, im Laufe der Jahre eher größer werden. Das Anliegen einer ecclesia semper reformanda birgt in sich die Gefahr, dass manchmal eine Kirche Richtungen wählt, die Empfindlichkeiten ihrer ökumenischen Partner nicht berücksichtigen. Das Dilemma zwischen theologisch-pastoralen Anliegen einerseits und ökumenischer Vorsicht andererseits ist nicht leicht aufzulösen.

6. Probleme der letzten Jahrzehnte dürfen jedoch die großen Gewinne des Dialogs nicht verdunkeln: die kontextuelle Wahrnehmung des Gesprächspartners und seiner Geschichte hat wiederholt gezeigt, dass orthodoxe, katholische und reformatorische Christen oft das Gleiche sagen, wenn auch mit anderen Begriffen bzw. Akzentuierungen.

7. Durch das ständige und oft selbstkritische Hinterfragen wollte die Reformation das schöpferische, innovative Potenzial des Christentums entfalten lassen zugunsten der Verkündigung des Evangeliums. Eine monolithische Wahrnehmung der christlichen Botschaft, die Rechtfertigung kirchlich gekleideter Strukturen dieser Welt war gegen den Willen der Reformatoren, und soll immer gegen den Willen jedes bewussten Christen sein. In diesem Zusammenhang ist es nicht zufällig, dass, nach der Überwindung moralistischer Strömungen, die protestantische Theologie des 20. Jahrhunderts die Eschatologie stark hervorgehoben hat. Denn das Gefühl der Unzufriedenheit mit der Gestalt dieser Welt, das Anliegen der Öffnung zum schöpferischen Hauch des Heiligen Geistes, ist zutiefst reformatorisch; gerade dadurch aber begegnen diese grundlegenden orthodoxen Prioritäten.

8. Vor wenigen Jahren hat eine wichtige Stimme des deutschen Protestantismus die Orthodoxen als ‚schwierige Partner‘ in der Ökumene bezeichnet; für viele Orthodoxen fällt die ökumenische Zusammenarbeit mit dem Protestantismus genauso schwer. Der Dialog mag schwierig oder einfach sein, fruchtbar oder kontraproduktiv, versöhnend oder verletzend; eines ist er sicherlich nicht: langweilig. Und dies ist zum großen Teil der schöpferischen, mutigen, kritischen und selbstkritischen Kraft der Reformation zu verdanken.

3. „REFORMATION“ ... WAS DA FÜR EVANG.-LUTH. HERZEN UND SINNE „AUFKLINGT“ (MARTIN WIRTH)

1. „Martin Luther“ natürlich, ...

sein tieferrnstes existentielles Suchen nach dem gnädigen Gott auf dem Hintergrund seines gestrengen Vaters: „Gnade vor Recht“ um Christi willen; sein **Suchen und Finden der Gewissheit des Heils** in den Psalmen, im Römer- und Galaterbrief und im tröstlichen Beichtgespräch mit Johann Staupitz.

2./3. ... und mit ihm die beiden wesentlichen Daten **“31. Oktober 1517”** (die 95 Thesen) und **“18. April 1521”** (vor Kaiser und Reich): zweimal, wie er gewissenhaft und trotzig **agiert in unüberwindlicher theologischer Leidenschaft:**

zum einen (2.) **als Seelsorger** (im Ablassstreit) für seine ihm anvertrauten „Pfarrkinder“:

Beichte und Busse sind zum **Freispruch der gequälten Gewissen** und zur **täglich befreienden Umkehr** der Menschen geschenkt. Auftrag und Vermächtnis Jesu an seine Jünger, Gefängnistüren aufzuschließen, darf nicht für Machtinteressen verzweckt und instrumentalisiert werden.

zum anderen (3.) als **schrift-theologischer Rebell** gegen Kaiser und Reich: keine Macht der Welt – nicht der Kardinal aus Rom, nicht einmal die Konzilien der Alten Kirche, nicht der kirchliche Bannstrahl noch die angedrohte Reichsacht mit Gefahr für Leib und Leben – können des Bibelprofessors äußere Berufung und innere Verpflichtung für die Bemühung um die Wahrheit des Evangeliums „ausbremsen“: „ ... so ist mein Gewissen im Gotteswort gefangen, und darum kann ich und will ich nichts widerrufen, ...“; Keine Macht dieser Welt kann verfügen wollen über die **unverfügbare Autorität des Wortes Gottes** und der theologischen Wahrheitsbemühung; in theologischer Wissenschaft und im Ringen der berufenen Leitungsgremien muss der offene Prozess im Vertrauen ausgehalten werden, dass der Geist selbst seine Kirche in alle Wahrheit leitet, wann und wie er/sie will.

(„Martin Luther“, „der Ablassstreit in Wittenberg“, „der Reichstag in Worms“ und dann noch...)

4. „**ecclesia semper reformanda**“:

im kleinkarierten fürstlichen und landesherrlichen Konsistorial-Kirchentum – wozu der *politische* Streit schließlich führte – können wir uns nicht beruhigen. Landeskirchen, EKD und luth.Nationalkirchen in der sogenannten „hinkenden Trennung“ des Staat/Kirche-Verhältnisses müssen nicht die Endstation sein. *Theologisch* und *geistlich* ging es nicht um Kirchengründung. „Reformation“, das war und ist der **Sturmwind des profetischen Ereignisses**, um welches wir – heute zum 50.Jahrestag des Beginns des Zweiten Vatikanischen Konzils 1962 – wiederum aufs Neue beten: dass das Evangelium in Wort und Sakrament im Glauben tröstend und befreiend sich durchsetzen möge in immer neuen geschichtlichen Kontexten und Herausforderungen.

In der Kraft des Heiligen Geistes demaskiert das Evangelium die falschen Götter jedweder Selbstrechtfertigung und Selbstgenügsamkeit, und stiftet neu die Gewissheit des einen Christusglaubens, der in der Liebe tätig ist.

Das Wort Gottes reisst nieder und baut auf; Gott sei Dank sind die Kirchen als vielgestaltige geschichtliche Institutionen als erstes diesem Sturmwind ausgesetzt. „Reformation“, das heisst Gottes Heiliger Geist selbst reformiert und revolutioniert unser Denken und Fühlen, unser weltweit und oekumenisch gemeinsames Glauben ohne Unterlass im existentiellen Hören auf das Evangelium: in dieser Weise „steht“ die Kirche als „ecclesia semper reformanda“: Verbum Dei / Christus manet in aeternum.

4. WELCHE BEDEUTUNG HAT DIE REFORMATION VON 1517 FÜR UNSERE MENNONITISCHEN GEMEINDEN HEUTE UND FÜR UNSEREN GEMEINSAMEN WEG IN DIE ZUKUNFT? (WILHELM UNGER)

a) Ambivalente Reaktionen

Wenn Mennonitische Christen sich das Wort, „Reformation“ hören und eine erste Reaktion zeigen,

→ dann erhält man zu allererst von Person zu Person sehr unterschiedliche Rückmeldungen. Denn die Vielfalt an theologischen Richtungen und Denkweisen ist ja ein wesentliches Merkmal der Gemeinschaft der Mennonitengemeinden.

Konkret sieht das so aus:

- Auf der einen Seite sagt da jemand:

Die Zeit der Reformation hat leider viele Spaltungen in den Leib Christi eingebracht. Unsere heutige Aufgabe ist die Einheit in der Vielfalt zu stärken und zu gestalten.

Der daneben Stehende hebt seinen Achtungsfinger und ergänzt: Aber wir wollen nicht Toleranz mit Oberflächlichkeit verwechseln. Ich lass von den biblischen Richtlinien (so, wie ich sie verstanden habe {Anmerkungen von mir}) nichts los!

- Noch ein Beispiel: Die eine Person schwärmt geradezu: In der Zeit der Reformation liegt unser Ursprung als Mennoniten. Die Leute waren mutig, zeigten Profil und Gott setzte so die so wichtige Täuferbewegung aus.

Ihre Nachbarin horcht auf: „Was, Reformation? Was ist dass denn? Nie davon gehört. Mich interessiert auch nicht, was vor 500 Jahren war. Ich bin lediglich hier, weil ich mit euch die Bibel studieren und über die Umsetzung ins Leben nachdenken kann...

b) Weitere Stellungnahmen:

- Die Reformation war ein guter Beginn, ist aber nicht zu Ende gebracht. Gut finde ich die Entdeckung der Gnade Gottes, die Bibel in deutscher Sprache und die Wiederentdeckung des Allgemeinen Priestertums. Es fehlt die rechte Abgrenzung zum Staat und die persönliche Nachfolge jedes Einzelnen.

- Was kümmert mich heute die Reformation von damals. Eine christliche Gemeinschaft muss sich ständig von Gott korrigieren, ja reformieren lassen. Das ist doch der Segen der Buße und ein wesentliches Element der Nachfolge.

5. REFORMATION 1517. RÖMISCH-KATHOLISCHE ASSOZIATIONEN (DR. ROBERT OCHS)

In den letzten Wochen und Tagen habe ich einige – wie es Heinrich Böll nennt – „einfache Christen“, in meinem Fall römisch-katholische, mit dem Stichwort „Reformation“ konfrontiert. Keine repräsentative Umfrage, keine Tiefeninterviews, nur die Frage, was sie mit dem Begriff Reformation verbinden.

Dabei wurde sofort klar: Reformation ist identisch mit Martin Luther. Er wurde nahezu immer und zwar als erste Assoziation genannt.

Näher hin wird er charakterisiert als die entscheidende Person, die in einer fundamentalen Auseinandersetzung mit der Kirche seiner Zeit stand. Einer Auseinandersetzung, deren Konsequenz die Spaltung der Kirche war. Und einer Auseinandersetzung, die sich im Stichwort „Missbrauch des Ablasshandels“ bündelt. Nicht präsent allerdings ist meist der theologische Hintergrund Luthers für diese Streitfrage: der absolute Vorrang der umsonst geschenkten Gnade Gottes.

Hinzu kommen weitere Assoziationen, die mit der Reformation, eigentlich aber mehr mit Martin Luther, verbunden werden:

- seine Übersetzung der Heiligen Schrift in die deutsche Sprache
- seine Aufhebung des Zölibats und die Heirat mit Katharina von Bora

Andere führende Köpfe der Reformation werden – wenn überhaupt - von theologischen Insidern assoziiert: manchmal Melanchthon, Calvin und Zwingli dagegen Fehlanzeige.

Klar wurde bei der „Umfrage“ aber auch: nur bei Gläubigen mit biographischer Betroffenheit – Stichwort: konfessionsverschiedene Ehe, Familie – und dann vor allem bei mehrheitlich älteren sind die trennenden Folgen der Reformation leidvoll präsent. Präsent, weil sie in der konkreten Gestaltung des Lebens aus dem Glauben Hindernisse und Schwierigkeiten aufwerfen; die altbekannten Fragen bei Heirat, Taufe und Erziehung der Kinder, gemeinsame Teilnahme am Herrenmahl.

Für andere, die Kirchenfernen und –distanzierten, ist die Reformation ein fernes und vergangenes geschichtliches Ereignis. Seine Relevanz für die Kirche von heute und für ihr gelebtes Christsein sehen sie nicht mehr oder ignorieren es gar. Aufarbeitung der Reformation ist eine Frage der Kirchenleitung und der Theologie, nicht des Volkes Gottes.

Ich selbst betrachte seit Oktober 1999 die Reformation aus der Perspektive der „Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre“. Aus diesem Blickwinkel ist sie der – in der Hitze des Konfliktes – gescheiterte Versuch, den Vorrang der bedingungslosen Gnade Gottes in Theologie, kirchlicher und christlicher Praxis wieder ins Zentrum zu setzen. Also eine Reform in Theologie und Praxis der Kirche zu bewirken. In der abgekühlten Distanz von fast 500 Jahren hat sich dieses Scheitern in Gelingen gewandelt. Denn: „Gemeinsam bekennen wir: Allein aus Gnade – im Glauben an die Heilstat Christi, - nicht auf Grund unseres Verdienstes, - werden wir von Gott angenommen und empfangen den heiligen Geist, der unsere Herzen erneuert und uns befähigt

und aufruft zu guten Werken.“ (GER 15) Was noch aussteht: dieses Wort muss noch Tat werden – dann haben wir alle aus der Reformation gelernt.

6. EINE ALTORIENTALISCHE PERSPEKTIVE (DR. DIRADUR SARDARYAN)

Beitrag folgt

7. DIE REFORMATION AUS SICHT DER BAPTISTEN (BERND DENSKY)

Beitrag folgt

B. Hauptvortrag

DIE BEDEUTUNG DER REFORMATION DES 16. JAHRHUNDERTS FÜR UNSERE KIRCHEN HEUTE UND FÜR UNSEREN GEMEINSAMEN WEG IN DIE ZUKUNFT (DR. WALTER FLEISCHMANN-BISTEN)

Gliederung

1. Augsburg als Dreh- und Wendepunkt der Reformationsgeschichte
2. Theologische, zeitgeschichtliche und politische Aspekte der Reformation
 - 2.1 Ablass und Papstamt
 - 2.2 Reformen in der Gemeinde – Das Allgemeine Priestertum der Glaubenden
 - 2.3 Ökumene- und Kirchenverständnis
3. Deutungsrahmen – Brücken vom 16. zum 21. Jahrhundert
 - 3.1 Papstamt
 - 3.2 Der Melanchthonbild im Wandel der Zeit
 - 3.3 Innerevangelische Intoleranz – Kampf gegen Täufer und ums Abendmahlsverständnis

4. Ratlos vor dem Datum 31.10.2017? – evangelische und ökumenische Impulse (Thesen)

1. Reformation war und ist ein ökumenisches Thema. Denn in der westlichen Christenheit war man sich zu Beginn des 16. Jahrhunderts einig darüber, dass eine „reformatio“ der Kirche an Haupt und Gliedern längst überfällig war. Reformation erschöpfte sich längst nicht in dem, was ab 1517 in Wittenberg, Zürich, Nürnberg, Straßburg oder Genf passierte. Auch die römisch-katholische Kirche ist letztlich „eine aus der Reformation hervorgegangene kirchliche Gemeinschaft“ (Jörg Haustein).

2. Die Reformation der Kirche vor 500 Jahren war ein ökumenisches Thema, ohne dass die Kirchen der damaligen Ökumene es so wahrgenommen haben, da sie zu sehr mit sich selbst, ihren Abgrenzungen und Wahrheitsansprüchen beschäftigt waren. Heute ist 2017 eine ökumenische Aufgabe, denn es können und müssen sich Historiker/innen und Ökumeniker/innen aller Konfessionen mit der Reformationszeit beschäftigen. Insofern ist der einst hohe Stand der katholischen Lutherforschung nicht genug zu würdigen.

3. Umstritten ist aber aus römisch-katholischer wie ostkirchlicher Sicht, ob die Geschichte der reformatorischen Kirchen wie die der gesamten Christenheit mit dem Urchristentum beginnt oder erst knapp 500 Jahre alt ist. Daran ist eine protestantische Geschichtsschreibung nicht ganz unschuldig, die sehr einseitig das völlig Neue und dem Mittelalter gegenüber andere hervorhebt, das mit dem „Zeitalter der Reformation“ begann. Es daher festzuhalten: „Der Protestantismus hat nicht die Tradition der Kirche abgelehnt, sondern lediglich die Traditionen, die zum Zentrum christlichen Glaubens im Widerspruch standen.“ (Gottfried Seebaß)

4. Kritisch sind aus heutiger Sicht Strömungen im Protestantismus und im Katholizismus zu bewerten, die früher (bis vor 70 bzw. 50 Jahren weithin und heute vereinzelt) aus Angst um das Profil der je eigenen Konfession und Tradition aus vermeintlich reformatorischen bzw. aus antiökumenischen Gründen nach dem Motto „Reformation statt Ökumene“ bzw. aus Angst einer Protestantisierung des Katholizismus sich den Prinzipien der Reformation wie der modernen ökumenischen Bewegung verweigert haben und verweigern.

5. Dass bis in die Zeit um die Gründung des Ökumenischen Rates 1948 die zu den Kirchen der Reformation zählenden „Freikirchen“ (Mennoniten, Baptisten, Methodisten u.a.) auch seitens der Lutheraner und Reformierten in Mitteleuropa als „Sekten“ bezeichnet, diffamiert und benachteiligt wurden, mit denen heute Kirchengemeinschaft besteht bzw. beabsichtigt ist, zeigt das Dilemma der Wahrung des reformatorischen Erbes im 21. Jahrhundert trotz verschiedener Durchbrüche bei ökumenischen Dialogen.

6. Die nicht zu leugnenden gegenseitigen Verkettungen der verschiedenen reformatorischen Kirchen haben erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts nachgelassen. Allmählich konnten die Wunden der Vergangenheit geheilt werden. Die Leuenberger Konkordie (1973) „ist die reifste Frucht dieser Gleichung von Reformation als Ökumene“ (Jörg Haustein) und wohl das einzige Dialogergebnis mit ekklesiologischen Konsequenzen und handfesten Verbesserungen für die Zusammenarbeit vor Ort.

7. Zu den grundlegenden Konsequenzen reformatorischer Theologie heute gehört die Erkenntnis, dass eucharistische Gastbereitschaft keine theologische Willkür einzelner Kirchen ist, sondern die Erkenntnis, dass nach den Berichten der Bibel kein getaufter Christ vom Herrenmahl ausgeschlossen werden kann, egal aus welcher konfessionellen Tradition er kommt. Dem Gedanken der Katholizität der ganzen Christenheit ist daher neue Aufmerksamkeit zu schenken. Ebenso gilt die Erkenntnis, dass die Erde von Männern und Frauen bewohnt ist und daher nach reformatorischem Verständnis die Kirchen mit Recht Frauen in alle Ämter berufen können.

8. Die Reformationsdekade bis 2017 kann und muss daher die von der Reformation angestoßenen Veränderungen und Entwicklungen in ökumenischer Verbundenheit bearbeiten. Immer wieder haben einzelne Bischöfe der römisch-katholischen Kirche dies zum Ausdruck gebracht. Die vom Wissenschaftlichen Beirat für dieses Jubiläum erarbeiteten 23 Thesen sind dabei ebenso hilfreich wie die von der EKD festgelegten Themen der einzelnen Jahre (Calvin, Bildung, Musik, Freiheit/Taufe, Toleranz, Staat und Kirche, Bibel und Bild, Weltverantwortung usw.).

9. Meinem im letzten Jahr beschriebenen „Reformationszug“ wäre auch ein Kurswagen nach Canossa anzuhängen. Damit stelle ich mich bewusst auf die Seite der von Thomas Kaufmann kritisierten „unverdrossene(n) Ökumeniker“. Mein Wunsch ist nämlich nicht nur, dass „die großen Konfessionskirchen ... dieses Ereignis gemeinsam begehen“, sondern alle in der Reformation des 16. Jahrhunderts wurzelnden Kirchen mit ihren ökumenischen Partnern. So richtig Kaufmanns These ist, die Reformation sei weit mehr als Luthers Person und Theologie, so einseitig ist es aus konfessionskundlicher wie historischer Sicht, „Antipapalismus und Antiromanismus als konstitutive Elemente der Reformation und als wesentliche Elemente protestantischer Identität auszuweisen“.¹

10. Hingegen ist Christoph Marksches zuzustimmen. Er meinte durch eine positivere Beurteilung Luthers und kritischere Sicht der Reformation könnte das Jubiläum von 2017 ökumenisch begangen werden: „Wir könnten jeweils unsere Anteile an Schuld bekennen, aber auch würdigen, welche vorwärtsweisenden und befreienden Wirkungen aus ihr erwachsen sind.“² Auch der EKD-Ratsvorsitzende Nikolaus Schneider setzte sich bei der Begegnung mit Papst Benedikt XVI. dafür ein, Erinnerungen an wechselseitige Verletzungen seit dem Auseinanderbrechen der westlichen Christenheit vor 500 Jahren zu heilen und Wege zur Aussöhnung zu eröffnen.³ So wie man beispielsweise in den Bekenntnisschriften der Reformation schon vor geraumer Zeit Anmerkungen mit klärenden Hinweisen angebracht hat, die die frühere Polemik trotz der bestehenden Lehrunterschiede als heute nicht mehr zeitgemäß bezeichnet haben, wünsche ich mir als ökumenische Geste eine Erklärung des Papstes: Vergleichbar mit den Formulierungen Papst Pauls VI. und des ökumenischen Patriarchen Athenagoras I. von Konstantinopel vom 7. Dezember 1965 zur Beendigung des Schismas von 1054 könnte der 2017 (oder 2021) amtierende Papst erklären, das Exkommunikationsurteil gegen Martin Luther „aus

¹ Das schwierige Erbe der Reformation, in: FAZ Nr. 265 v. 14.11.2011, 7.

² Zit. nach idea Nr. 255 v. 12.9.2011, 4.

³ Wörtlich nach epd-ZA Nr. 186 v. 23.9.2011, 4: „Es ist meines Erachtens an der Zeit, im Blick auf das bevorstehende Reformationsjubiläum 2017 die Erinnerungen an die gegenseitigen Verletzungen in der Reformationszeit und der ihr folgenden Geschichte unserer Kirchen zu heilen und konkrete Wege der Aussöhnung zu gehen. Dazu möchte ich Sie gerne einladen.“

dem Gedächtnis und aus der Mitte der Kirche (zu) tilgen und (es) dem Vergessen anheim(zu)geben“.⁴

Literaturhinweise:

Gottfried Maron: Die ganze Christenheit auf Erden. Martin Luther und seine ökumenische Bedeutung, Göttingen 1993.

Hans Jochen Genthe: Martin Luther. Sein Leben und Denken, Göttingen 1996 (Bensheimer Hefte 77).

Jörg Haustein: Reformation und Ökumene, in: Materialdienst des Konfessionskundlichen Instituts Bensheim (MdKI) 50, 1999, 63-66.

Gottfried Seebaß: Die Reformation als ökumenisches Ereignis, in: Evangelische Theologie (EvTh) 59, 1999, 4-12.

Ders., Die Reformation in ihrer ökumenischen Bedeutung, in: Nachrichten der ELKB 57, 2002, 290-293.

Volker Leppin: Martin Luther, Darmstadt 2006 (Gestalten des Mittelalters und der Renaissance 13).

Theologische Kammer der Ev. Kirche von Kurhessen-Waldeck: Dem Glauben auf den Grund gehen. Worüber mit der römisch-katholischen Kirche Gesprächsbedarf besteht, in: MdKI 58, 2007, 55-57.

Thomas Kaufmann: Geschichte der Reformation, Frankfurt/M. 2009.

Ratlos vor dem Reformationsjubiläum 2017? = Berliner Theologische Zeitschrift (BThZ) 29, 2011, H. 1.

Walter Fleischmann-Bisten: 2017 – 500 Jahre Reformation in evangelischer und ökumenischer Sicht, in: MdKI 62, 2011, 97-98.

Ders.: Kinder einer unvollendeten Reformation – Freikirchliche Rezeption von Reformations- und Lutherjubiläen, in: Freikirchenforschung 20, 2011, 12-29.

Ders.: Art. Ökumene, in: Lutherlexikon (hg. von Volker Leppin und Gury Schneider-Ludorff), Regensburg 2013 (erscheint im März).

Hellmut Zschoch: Martin Luther und die Kirche der Freiheit, in: Werner Zager (Hg.), Martin Luther und die Freiheit, Darmstadt 2010 (?2012), 25-39.

⁴ DH Nr. 4433.